

Heute, zum
7. Oktober, ein
ostalgisches
Magazin - mit
DDR-Quiz.
Seite M5



Magazin

HAW

SÄCHSISCHE ZEITUNG

SONNABEND/SONNTAG | 7./8. OKTOBER 2006

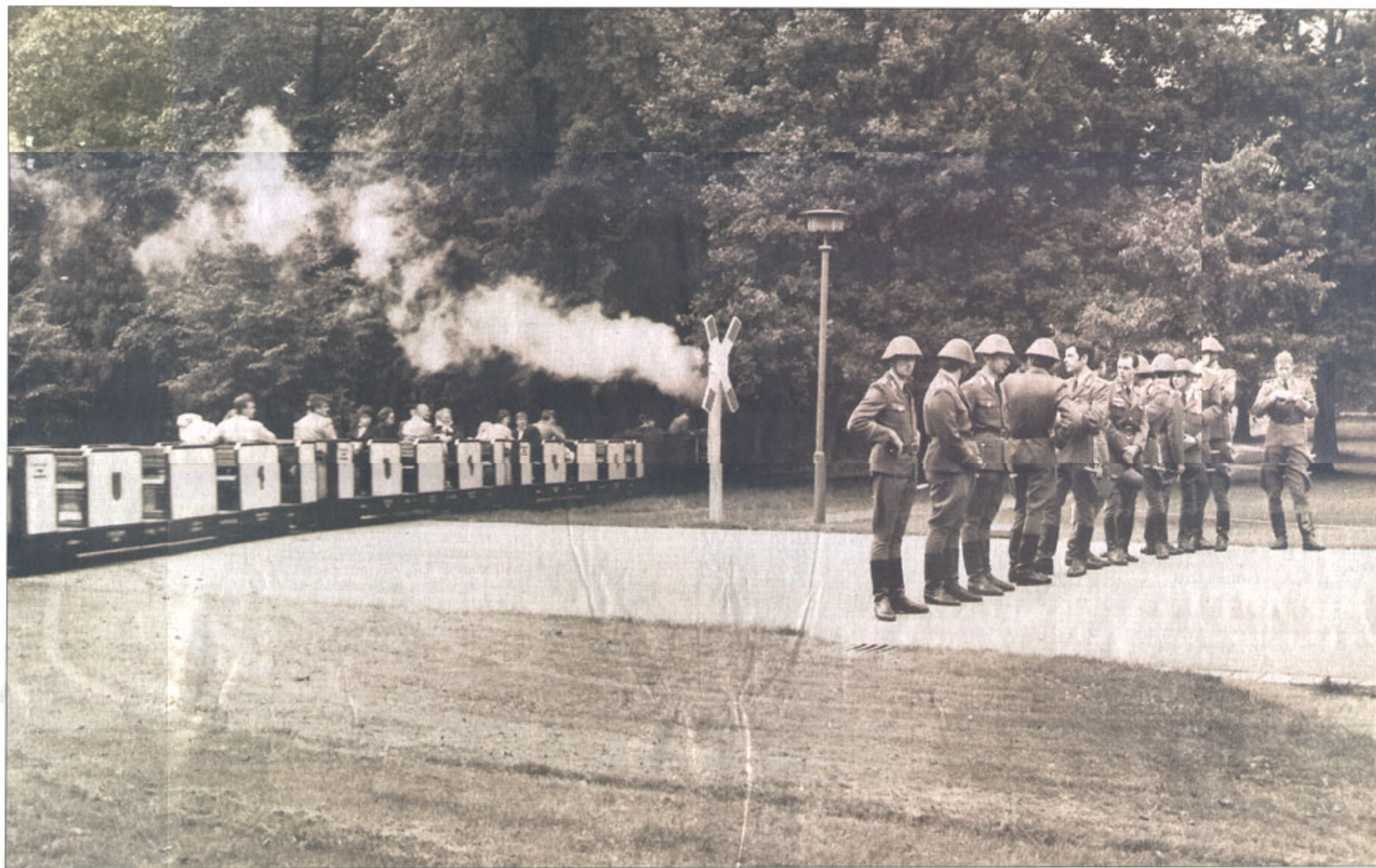


FOTO: HARALD HAUSWALD/OSTKREUZ

Hauswalds Welt

Dresden, DDR, irgendwann in den Achtzigerjahren: Durch den Großen Garten rumpelt die Parkeisenbahn, davor stehen Soldaten und sperren den Zug zum 1. Mai ab. Nichts Besonderes eigentlich,

damals. Ein Schlaglicht nur, eine Momentaufnahme in Schwarzweiß, und dennoch erzählt sie viel. Die Aufnahme stammt von Harald Hauswald. Der gebürtige Radebeuler nutzt seit Jahrzehnten jede Gele-

genheit, um zu fotografieren - immer dicht an den Menschen, ihren Eigenheiten, ihrer kleinen Welt. Bekannt wurde er 1987 durch sein Buch „Ost-Berlin“, das damals nur im Westen erscheinen durfte. Nun

hat sich Hauswald erneut auf Reisen begeben und fotografiert - genau dort, wo er zu DDR-Zeiten geknipst hatte. Die Fotos vom Damals und vom Heute offenbaren viel vom gewendeten Osten. **Seiten M2/3**

Der gewendete Osten

Auf Spurensuche begab sich **FOTOGRAF Harald Hauswald**. Autor **Lutz Rathenow** stellt ihn vor.

Kürzlich kaufte Fotograf Harald Hauswald über das Internet-Auktionshaus Ebay eine gebrauchte Kamera. Nein, keine digitale, die würde er nie benutzen – ein kleines altmodisches Modell, ohne Motor und auffällige Technik. „Damit ich auch mal wie ein Tourist fotografieren kann“, sagt er.

Der 1954 in Radebeul bei Dresden geborene Hauswald braucht gelegentlich die Unauffälligkeit eines Chronisten, der seine Motive nicht inszenieren will. Am Anfang stand einer jener unregelmäßigen Lebensläufe, die die DDR eben auch hervorbrachte: 1970 Beginn einer Fotografenlehre, 1974 Abbruch der Ausbildung, Arbeit als Industrieanstreicher, Aufzugsmonteur, Gerüstbauer, Rocktechniker. Er zog mit den Bands durch das Land. Ungelernter Fotograf an der TU Dresden, 1976 Gesellenprüfung als Fotograf und wieder Rocktechniker, der fleißig seine Welt knipst. Natürlich schwarzweiß. Das war nur am Anfang eine Frage des technischen Materials, später schon eine Gesinnung, die bis



Beim Lesen der Kartoffeln, Torgau 1964.



Punkkonzert in Karl-Marx-Stadt, 1985.

heute vorhält. Schwarzweiß ist nuancenreicher, lässt dem Betrachter mehr Räume für die eigene ergänzende (Farb-)Fantasie.

1978 zog Harald Hauswald einer Freundin nach Berlin hinterher, arbeitete als Telegrammbote, Heizer, Restaurator, Laborant am Deutschen Theater. Auch im Osten gab es beruflich flexible Persönlichkeiten. Gerade das Leben als Telegrammbote prägte ihn, er lief und radelte durch die ganze halbe Stadt Berlin, die wechselnden Apparate zum Fotografieren immer dabei. So lernten wir uns kennen. So entstand unser Buch „Ost-Berlin“. Da hatte Hauswald schon einen Teilzeitjob bei der evangelischen Stefanus-

Stiftung in Weißensee – als Fotograf, der Behinderte aufnimmt (im Auftrag der Stiftung) und die unabhängige Friedensbewegung der DDR begleitet (im Auftrag seiner Freunde). In der DDR veröffentlichte er fast nur in der Kirchenpresse oder zeigte seine Bilder in der Kirche. Eine Ausstellung im Meißen der achtziger Jahre erzeugte viele Stasi-Aktivitäten. Das nur in München 1987 erschienene „Ost-Berlin“ wurde zur Visitenkarte eines Fotografen: ein Beleg lustvoll gelebter Ost-Identität und Ausdruck oppositionellen Verhaltens gegen den Staat gleichermaßen. Die DDR boomt heute in einigen Erlebnis-Segmenten. Die künstlerischen

Bereiche, in denen Hochinteressantes entstand, spielen jedoch kaum eine Rolle in diesem Nostalgie-Reigen: Jazz, Puppenspiel, Bücher bestimmter Autoren, Theaterstücke und die reiche Foto-Kunst der Achtzigerjahre – das alles ist Insidertipp geblieben.

Hauswald war einer von vielen profilierten Fotografen und doch ein Sonderfall. Er nahm andere Dinge auf als andere und veröffentlichte sie als Einziger ohne Genehmigung im Westen. Zuerst in kleinen Zeitschriften („Litfass“) oder der linken „Tageszeitung“, dann für den „Stern“ oder „Geo“. Da dürfte es auch mal Farbe sein, und die Filme mussten wie alle Veröffentlichungen über die Grenze geschmuggelt werden. Immer wollen die Fotos neugierig machen auf die eigenwillige Stadt in der Stadt: Er nimmt Außenseiter auf, Punks, später Hooligans, alte Leute, Kinder, Schmutziges und Zerbröckelndes und genauso selbstbewusst Freches. Hauswalds Aufnahmen sind eine Liebeserklärung an eine halbe Stadt, die Ganz-Berlin heute mitprägt und so für den gesamten Osten einsteht. Ob dem das passt oder nicht.

Über keinen Fotografen in der DDR häufte die Staatssicherheit so viele Aktenseiten an wie über Hauswald. Er begleitete die unabhängige Friedensbewegung nicht nur, er wurde zu einem Teil von ihr. Als alleinerziehender Vater erlebte er diverse Schikanen, konspirative und offizielle Hausdurchsuchungen. Spätestens ab dem Berlin-Buch lie-

fen an jedem Feiertag ein paar MfSler hinter ihm her, um zu fotografieren, was er wohl fotografieren würde. Und um ihn einzuschüchtern. Bis zuletzt schwankten die Staatsorgane zwischen Verhaftungsvarianten und Bestechungsversuchen. Und heute? Er gehörte zu den Gründern der selbstbewusst agierenden Foto-Agentur Ostkreuz und nähert sich den Menschen weiterhin neugierig, ohne sie zu beschädigen. Er bekommt ab und zu einen Preis, stellt viel aus, reist durch Osteuropa, verfolgt den Lauf der Elbe und kommt wieder häufiger in seine al-

Als Telegrammbote lief und radelte Hauswald durch Berlin, den Fotoapparat immer dabei.

te Heimat Radebeul, Dresden und Sachsen. Es gibt nun keine vom Staate festgelegten Rollen mehr in Hauswalds Lebens-Stück. Der Fotograf will weiter den Lebensenergien und Spannungen abseits politischer Abstraktionen nachspüren. Seine Momentaufnahmen aus unserem neuen Buch „Gewendet. Vor und nach dem Mauerfall“ zeigen eine Gegenwart, die bald Geschichte sein wird. Eine vergehende Zeit kreuzt sich mit einer zukünftigen. Der im Osten bekämpfte Fotograf wurde längst zu einem Chronisten dieses Ostens und seiner fortwirkenden Mentalitäten. Hauswald bleibt der Vergänglichkeit auf der Spur – und hebt sie auf: in jedem gelungenen Bild. LUTZ RATHENOW



1986: „Wer sein Auto liebt, der schiebt“ – ein gern belachtter Spruch in der DDR. Nach der Wende landeten die meisten Trabis auf dem Schrott, wie hier – 1993 – bei Meißen.



VOR UND NACH DEM MAUERFALL

Jeder von uns ist ein Berliner. Der Reiz der morbiden deutschen Hauptstadt mit ihren Neubau-Glanzputzern zieht jährlich mehr als zehn Millionen Touristen an. Wer das ursprüngliche Berlin sehen will, ist gut beraten, zwei Text-Bild-Bände dabei zu haben: „Ost-Berlin“, die Neuauflage jenes Buches von 1987, das in der DDR verboten war. Nun haben der Fotograf Manfred Hauswald und der Autor Lutz Rathenow den Nachfolgebund „Gewendet“ vorgelegt, in dem Fotos und Texte aus der Zeit von 1978 bis heute versam-

melt sind. Die Fotos sind einzigartig. Sie führen die Stadt aus Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“ über die Plattenbauviertel bis zu den Demonstrationen im November 1989 vor. Die beiden dokumentieren unermüdlich die Stadt (teilweise auch den Osten) vor und nach dem Mauerfall. Das ist gar nicht hoch genug zu schätzen, denn das Duo rettet, was in der Vereinigungs-Euphorie über bald darauf folgenden Katzenjammer bis zur heutigen Lethargie zwischen West- und Ostdeutschen fast verloren gegangen

wäre. Die nach der Wende entfesselte Bauwut kannte keine Scheu, Rudimente der alten Stadt und DDR-Hinterlassenschaften zu schleifen. „Es war einmal ein Land. Das verschwand von der Karte“, resümiert Lutz Rathenow. „Doch seine Bestandteile leben in den Köpfen, in den Gewohnheiten. In gewissem Sinn vervielfältigte sich der Staat durch seinen Tod.“ Das ist der Reiz dieser Bücher, dass das, was war und dann so schnell verschwand, noch einmal zu sehen ist und erläutert wird. ROLAND MISCHKE



Autor Lutz Rathenow (links) und Fotograf Harald Hauswald

DIE BÜCHER

Das Buch „Gewendet. Vor und nach dem Mauerfall“ von Harald Hauswald und Lutz Rathenow ist im Berliner Jaron Verlag erschienen und kostet 19,90 Euro. Ebenfalls im Jaron Verlag gibt es die Wiederauflage des Klassikers der beiden Autoren, der erstmals 1987 in Westdeutschland erschienen war. Der Bild-Text-Band „Ost-Berlin. Leben vor dem Mauerfall“ kostet zwölf Euro.

